

MÜNCHENER THEOLOGISCHE ZEITSCHRIFT

29. Jahrgang

1978

Heft 2

Jesus und sein Anspruch in fundamentaltheologischer Sicht

Von Joseph Schumacher, Freiburg

Der unmittelbare Grund des christlichen Glaubens ist Ostern oder das Kerygma der nachösterlichen Gemeinde, aber die nachösterliche Situation wird durch die Gesamtheit des Jesusgeschehens grundgelegt, speziell durch das Wort und das Tun des geschichtlichen Jesus von Nazareth¹). Dieser ist bereits für den vorgläubigen Menschen, d. h. für die natürliche Betrachtung der biblischen Offenbarung, das Ziel, der Gipfel und das Zentrum der geschichtlichen Ansprache Gottes an die Menschen²).

Der Glaube der Kirche gipfelt in dem Bekenntnis, daß Jesus von Nazareth der Kyrios ist, der Sohn Gottes von Ewigkeit her. Rechtfertigt die geschichtliche Gestalt dieses Jesus ein solches Bekenntnis? Wie entspricht dieser Glaube dem Anspruch des geschichtlichen Jesus?

¹) Seit Martin Kähler (Der sogenannte historische Jesus und der geschichtlich biblische Christus, Leipzig 1892) nennt man die historische Person des Jesus von Nazareth, der am Anfang unserer Zeitrechnung predigend durch Palästina zog und in Jerusalem hingerichtet wurde, Jesus, das Bild, das die Evangelien von dieser Person zeichnen, Christus; vgl. auch D. Arenhoevel, Was sagt das Konzil über die Offenbarung? Mainz 1967, 91f.

²) Vgl. A. Polag, Die Christologie der Logienquelle, Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament 45, Neukirchen-Vluyn 1977, 177; N. Walter, »Historischer Jesus« und Osterglaube, Ein Diskussionsbeitrag zur Christologie, in: ThLZ 101, 1976, 321–338, hier 335; A. Kolping, Fundamentaltheologie II, Die konkret-geschichtliche Offenbarung Gottes. Münster 1968, 687f.

Wenn wir nach dem Anspruch Jesu fragen, so geht es uns um die Person und die Verkündigung Jesu hinter dem Kerygma der Evangelien. Wir gehen also aus von dem, was wir erkennen, wenn wir das NT nicht als inspiriertes göttliches Wort, sondern als kritisch zu prüfende historische Quelle betrachten, m. a. W. von dem, was wir von Jesus mittels der historischen Erkenntnis wissen³⁾.

Hier sei eine methodische Bemerkung vorausgeschickt zu der Situation, in der sich die klassische Fundamentaltheologie befindet: Der Fundamentaltheologe muß auch in der Exegese zu Hause sein, nicht nur im allgemeinen, sondern auch im Detail. Zwar braucht er die Details nicht zu erarbeiten, aber er muß entscheiden können, welche der exegetischen Meinungen eine begründete geschichtliche Wahrscheinlichkeit für sich hat. Wenn sich heute die Exegese eindringlicher der bislang⁴⁾ ausgeklammerten Frage zuwendet, was hinter den komplizierten literargeschichtlichen Prozessen, der theologischen Akzentuierung und der situationsgewiesenen Aktualisation über Jesus und seine Erscheinung historisch aufleuchtet⁵⁾, so kann das der Fundamentaltheologe nur begrüßen.

Angesichts der gewaltigen Aufgabe, den Glaubensanspruch der katholischen Kirche zu begründen, nicht durch einfache Behauptung, sondern nüchtern und darum um so unwiderleglicher, wird der Fundamentaltheologe vorsichtig zu Werke gehen. Er wird jene Positionen bevorzugen, die einen möglichst breiten Konsens finden bzw. die möglichst allseitig gesichert sind, so daß der Eindruck eines gewissen Minimalismus entstehen könnte. Aber das liegt in der Natur der Sache.

Im übrigen weiß der Fundamentaltheologe um die Relativität seiner Arbeit. In dieser Darstellung ist z. B. angesichts der Unsicherheit im Hinblick auf die Diskussion über die Logiensammlung Q, wohl mit die wichtigste Quelle unseres Wissens über die Gedankenwelt Jesu, nicht in allem Gesichertes und restlos Vertretbares zu erwarten. Das ist im folgenden im Auge zu behalten.

Wir müssen heute manche Abstriche an dem früher üblichen Bild

³⁾ Vgl. A. Vögtle, Art. Jesus Christus. In: LThK V, Freiburg ²1960, 922.

⁴⁾ Vgl. z. B. W. Trilling, *Das wahre Israel. Studien zur Theologie des Matthäusevangeliums*, München 1959, 4.

⁵⁾ U. a. R. Pesch, F. Mussner, H. Schürmann.

von der Person Jesu machen. – Die traditionelle Demonstratio christiana meint, Jesus habe »sich selbst als den Messias gewußt und als solchen bekundet«⁶⁾. Wenngleich er gegenüber den damals gebräuchlichen Messiasiteln starke Reserven gehabt und sie nicht für sich in Anspruch genommen habe, so habe er dennoch nicht Amt und Aufgabe des Messias abgelehnt⁷⁾. Er habe sich mit genügender Bestimmtheit denen gegenüber als Messias bezeichnet, die ein Recht gehabt hätten, eine klare Stellungnahme von ihm zu verlangen, gegenüber Johannes dem Täufer, den Jüngern und dem Hohen Rat⁸⁾.

Das läßt sich kaum halten⁹⁾. Der Christustitel selbst wurde erst relativ spät für Jesus benutzt. Der Vorwurf, er halte sich fälschlicherweise für den Messias, wird Jesus nirgendwo gemacht. Nach 1 Kor 2, 8 haben die »Machthaber dieses Äons«, die Geistermächte, nicht gewußt, wer Jesus in Wirklichkeit war. Paulus war demnach kein Wort bekannt, in dem sich Jesus als Messias oder Gottessohn bekannte. Den Widerstand der Juden, was das Messiasproblem angeht, forderte erst die christliche Messias-Vorstellung heraus. Die Auseinandersetzung des historischen Jesus mit den Juden gründet u. a. eher in seinem Verhältnis zum Mosaischen Gesetz¹⁰⁾.

Möglicherweise hat Jesus auch den Würdetitel »Menschensohn« nicht für seine Person gebraucht¹¹⁾. Es ist strittig, ob er diese Vorstellung überhaupt benutzt hat¹²⁾. Wenn man wie A. Lang¹³⁾ meint, die Gemeinde könne die Menschensohn-Vorstellung nicht erfunden haben, weil sie in der außerevangelischen Verkündigung des Ur-

⁶⁾ Vgl. A. Lang, *Fundamentaltheologie I*, München 41967, 209 und 216.

⁷⁾ Ebd., 215.

⁸⁾ Ebd., 216. Zur Zeit Jesu gab es über die Gestalt des Messias divergente Vorstellungen! Das darf man nicht übersehen.

⁹⁾ So meint jedoch A. Lang, a.a.O., 209, 213 und 216.

¹⁰⁾ Vgl. die Auseinandersetzung der Urgemeinde mit dem Judentum Apg 6, 21. 28; A. Kolping, a.a.O., 645f. und 688f.

¹¹⁾ A. Polag, a.a.O., 102–117; anders A. Lang, a.a.O., 219–226.

¹²⁾ H. Schürmann, Beobachtungen zum Menschensohn-Titel in der Redequelle. Sein Vorkommen in Abschluß- und Einleitungswendungen. In: R. Pesch – R. Schnackenburg (Hrsg.), *Jesus und der Menschensohn*. FS für A. Vögtle, Freiburg 1975, 124–147; anders A. Polag, a.a.O., 102–117, bes. 102.

¹³⁾ A. Lang, a.a.O., 223.

christentums¹⁴⁾ schon keine Rolle mehr gespielt habe, so beachtet man nicht die räumlichen und kulturellen Verschiedenheiten, die mit dem Wort »Gemeinde« angesprochen sind¹⁵⁾.

Auch die übliche Zeichnung des Sendungsbewußtseins Jesu, das man vor allem durch die Amen-Einleitungen in seinen Reden und die Elthon- und Apestalen-Worte der Evangelien¹⁶⁾ sowie durch die Antithesen der Bergpredigt¹⁷⁾ ausgesprochen sah¹⁸⁾, ist wohl zu korrigieren. Man hat heute die Eigenart der Amen-Einleitung der Gemeinde zugeordnet, denn Amen-Worte befinden sich nicht nur im Munde Jesu¹⁹⁾, und sie begegnen uns möglicherweise noch nicht in den ältesten Stoffen der Q-Überlieferung²⁰⁾. Ähnliches gilt für die Elthon- und Apestalen-Worte. Sie überschauen und resümieren nach manchen Autoren das abgeschlossene Wirken Jesu und können daher nicht vom irdischen Jesus stammen²¹⁾. Von den Antithesen der Bergpredigt stammen nur die 1., 2. und 4. These²²⁾ vom irdischen Jesus, also jene Thesen, die ein alttestamentliches Gebot radikalisisieren, die 3., 5. und 6. These²³⁾ haben die antithetische Form erst nachträglich

¹⁴⁾ In den synoptischen Schriften begegnet sie etwa 70mal, im Joh-Evangelium etwa 10mal, in der Apg 1mal (Apg 7, 56) und in der Apokalypse 2mal (Apk 1, 13; 14, 14), und zwar immer in Anlehnung an Dan 7, 13 bzw. 10, 16.

¹⁵⁾ A. Kolping, a.a.O., 689. Vgl. auch G. Bornkamm, Jesus von Nazareth, Stuttgart 1965, 162f.: Der historische Jesus hat zwar ganz gewiß von dem kommenden Menschensohn-Weltenrichter im Sinne der zeitgenössischen apokalyptischen Erwartungen gesprochen, aber sich nicht selbst damit gleichgesetzt; A. Polag, a.a.O., 102–117.

¹⁶⁾ Mt 11, 28; Lk 4, 43; Mk 1, 38; Mt 5, 17; Lk 12, 49; Lk 12, 51–53 parr; Mk 16, 45 par.

¹⁷⁾ Mt 5, 21–48.

¹⁸⁾ A. Lang, a.a.O., 202f. und 210f.

¹⁹⁾ K. Berger, Die Amen-Worte Jesu. Eine Untersuchung zum Problem der Legitimation in apokalyptischer Rede, Berlin 1970.

²⁰⁾ S. Schulz, Die Spruchquelle der Evangelisten, Zürich 1972, 60; anders A. Polag, a.a.O., 65.

²¹⁾ H. Conzelmann, Art. Jesus Christus, in RGG III, Tübingen 1959, 633; E. Käsemann, Die Anfänge christlicher Theologie. In: Ders., Exegetische Versuche und Besinnungen II, Göttingen 1964, 96: »Durch Prophetenmund (läßt sich) die Stimme des erhöhten Herrn vernehmen.«

²²⁾ Mt 5, 21–48; das böse Wort, der begehrende Blick, die betuernde Beschwörung.

²³⁾ Ehescheidung, Wiedervergeltung, Feindesliebe.

erhalten; der Matthäus-Evangelist hat Jesus-Worte an die Antithesenform angeglichen²⁴).

Der irdische Jesus hat möglicherweise nirgendwo seine Vollmacht, seine Forderungen und seine Verheißungen damit begründet, daß er vom Vater gesandt sei, wie A. Lang, ohne eine Stelle anzugeben, behauptet²⁵). Mk 3, 15 referiert der Evangelist, spricht nicht Jesus von der Sendung der Zwölf und der Verleihung der Exousia²⁶).

Auch die Makarismen, Wehrufe und Ich-Worte werden von vielen Forschern, wengleich nicht unwidersprochen, in der nachösterlichen Zeit angesiedelt²⁷).

Wir erkennen immer mehr die geistige Verbundenheit Jesu mit dem Judentum. Für jedes seiner Worte, auch für die Bergpredigt, gibt es Parallelen aus dem jüdischen Schrifttum²⁸). Wir sehen heute, daß Jesus ganz Mensch seiner Zeit und seiner Kultur war, daß viele wunderbare Züge, etwa im Sinne der physikalischen Wunder, Darstellungsmittel sind, mit deren Hilfe man sich im hellenistischen Denken nach Ostern Jesu Bedeutung klarmachen wollte. Dann entsteht aber um so drängender die Frage, welchen Anspruch er in Wirklichkeit vertreten hat und worin das Besondere seiner Persönlichkeit liegt²⁹).

Die gesicherten Nachrichten über den äußeren Ablauf des Lebens Jesu sind dürftig. Darüber, ob er eine innere Entwicklung gehabt hat, wissen wir so gut wie nichts. Eine Lebensbeschreibung im modernen Sinn ist nicht möglich. Dennoch gibt es bei besonnener Auswertung der Quellen und Berücksichtigung der Kenntnisse über die Umwelt Jesu nicht wenige Anhaltspunkte³⁰), die im folgenden im Hinblick auf unsere Fragestellung, wie der Glaube der Kirche dem

²⁴) Vgl. R. Bultmann, *Geschichte der synoptischen Tradition*, Göttingen 1967, 143; A. Kolping, a.a.O., 690f.

²⁵) A. Lang, a.a.O., 210.

²⁶) A. Kolping, a.a.O., 691.

²⁷) Ebd., 691f.

²⁸) K. D. Schmidt, *Grundriß der Kirchengeschichte*, Göttingen 1967, 47. Demgegenüber möchte eine bestimmte Form von Jesus-Literatur Jesus besonders weit außerhalb des Judentums ansiedeln. Vgl. etwa A. Holl, *Jesus in schlechter Gesellschaft*, Stuttgart 1971, 134 und 138.

²⁹) Vgl. A. Kolping, a.a.O., 695f.

³⁰) Ebd., 255 und 688; G. Bornkamm, a.a.O., 11–22.

Anspruch des historischen Jesus korrespondiert, aufgezeigt werden sollen.

1. Die Bedeutung der Person Jesu kommt im wesentlichen in seiner *Botschaft* zum Ausdruck, die er verkündet und darstellt, womit er sich an die Entscheidungsfähigkeit des Hörers wendet³¹⁾. Jesus geht ganz auf in seinem Wort und in seinem Tun. Entscheidend ist zunächst nicht seine Person, sondern seine Botschaft. Er hat seine Würde nicht zum Thema seiner Verkündigung gemacht. Das Wesentliche seiner Sache ist, was er als Gottes Bote bringt, nicht was er als Mensch darstellt. Daher genügt es nicht, vom »Daß seines Gekommenseins« zu reden, sondern es muß mit theologischer Relevanz geredet werden vom »Wozu seines Gekommenseins«, von seinem Auftrag in inhaltlicher Beschreibung³²⁾. Es geht nicht um die exemplarische Existenz Jesu, sondern um Jesus als den Boten der Liebe Gottes. Wo Jesus etwa hinsichtlich seiner Humanität zum Mittelpunkt des Glaubens oder besser einer christlichen Weltanschauung gemacht wird, »droht er zur Chiffre für menschlich konzipierte Ideologie – sei es existentialistischer, sei es sozial-humanitärer oder revolutionärer Spielart – zu werden«³³⁾.

Das Entscheidende ist »seine Botschaft, in deren Ausrichtung Gottes Heil für Menschen Wirklichkeit wird, seine Botschaft, für die er freilich mit seiner ›Person‹ bis zur Hingabe seines Lebens einstand«³⁴⁾. Charakteristisch ist das drängende Wort seiner Verkündigung. Nach der Meinung der urchristlichen Jesus-Überlieferung geht uns Jesus nicht an »als vielleicht ideales Bild dessen, was oder wie der Mensch sein soll«, sondern »als der, der uns gegenübersteht, als der, der an unsere menschliche Adresse etwas auszurichten hat. In diesem Sinne bekennen wir seine Gottheit – weil das, was er uns auszurichten hat, Gottes eigene »Sache« ist –, nicht in dem Sinne, daß er durch seine Existenz die höchste Möglichkeit vom Menschsein dargestellt hätte«³⁵⁾.

³¹⁾ A. Polag, a.a.O., 127.

³²⁾ N. Walter, a.a.O., 329 bzw. 328f.; A. Polag, a.a.O., 35; G. Bornkamm, a.a.O., 155–163.

³³⁾ N. Walter, a.a.O., 332.

³⁴⁾ Ebd., 334.

³⁵⁾ Ebd.

2. Das entscheidende Thema der Verkündigung Jesu ist das *Kommen der Basileia*, der Königsherrschaft Gottes³⁶), und das Eingehen des Menschen in sie³⁷).

Die Basileia ist das eschatologische Heil. Sie meint nicht die Erfüllung der nationalen Hoffnungen des Volkes. Mit keinem Wort bestätigt und erneuert Jesus diese Hoffnungen. Man hat sie sicher mit seiner Person verbunden, sogar im Kreise seiner Jünger. Aber er hat diese Erwartungen enttäuscht. Näher steht seine Botschaft von der Basileia der spätjüdischen apokalyptischen Erwartung seiner Zeit, von der sie sich aber wiederum wesentlich unterscheidet durch ihre Nüchternheit: Es gibt bei Jesus weder eine bunte Ausmalung der apokalyptischen Ereignisse noch eine Zeitangabe³⁸). Für ihn ist das Kommen der Gottesherrschaft nicht der Aktivität des Menschen, sondern Gottes zu verdanken. »Die Art, wie Jesu Predigt das Endheil in der Basileia Gottes beschreibt . . . lädt den Hörer ein, voll Erwartung, aber ohne konkrete Vorstellungen von jener Zukunft über die Todesgrenze Gott entgegenzugehen«³⁹).

Die Antwort des Menschen angesichts der Gottesherrschaft ist die *Metanoia*. In ihr tritt der Mensch in die Gesinnung Gottes ein und wird von innen her ein neues Wesen. Damit ordnet sich auch das Dasein um ihn her, und er ist in dieser neuen Ordnung geborgen⁴⁰). Diese Umkehr meint im Grunde das Ernstmachen des Menschen mit seiner geschöpflichen Abhängigkeit von Gott und, daraus resultierend, die Erfüllung des Willens Gottes. Jesus bekräftigt die Dringlichkeit der Umkehrforderung mit der Androhung des Gerichtes⁴¹).

Jesus verkündet in der Basileia-Predigt nicht nur das endzeitliche Heil, in bestimmter Weise bringt er es auch. Lk 7, 22 par Mt 11, 5 erscheint das Auftreten Jesu als ein Geschehen, das bereits zu den End-

³⁶) Mt 10, 7 par Lk 10, 9; Lk 11, 20 par Mt 12, 28; Mt 13, 31–33 par Lk 13, 18–21.

³⁷) Mt 8, 11f. par Lk 13, 28f.; Mt 11, 12 par Lk 16, 16; Mt 7, 13f. par Lk 13, 24; Lk 13, 25 par Mt 25, 11f.; M. Dibelius, a.a.O., 93f.

³⁸) G. Bornkamm, a.a.O., 60.

³⁹) A. Kolping, a.a.O., 699.

⁴⁰) R. Guardini, *Die Offenbarung, ihr Wesen und ihre Formen*, Würzburg 1940, 126.

⁴¹) A. Vögtle, *Art. Jesus Christus*, a.a.O., 926; A. Kolping, a.a.O., 369.

ereignissen gehört. Mit seinem Tun und mit seiner Verkündigung beginnt das endgültige Heilshandeln Gottes. In der Ausführung des Botenauftrags Jesu setzt die Wirklichkeit der Basileia bereits ein⁴²⁾. Jesu Botschaft ist mehr als nur die Übermittlung einer Kunde⁴³⁾. Jesus ist »in seiner Funktion als eschatologischer Bote das Begegnungszeichen der vollendeten Gottesherrschaft . . .«⁴⁴⁾. Im Unterschied zu Johannes dem Täufer ruft er: »Die Wende der Äonen ist da, die Herrschaft Gottes bricht schon herein . . . Jetzt geschieht es – in Jesu Wort und Tat«⁴⁵⁾. Er ist nicht nur »der letzte Rufer«⁴⁶⁾, sondern »der eschatologische Freudenbote Gottes, dessen Botschaft mehr als nur die Übermittlung einer ›Kunde‹ ist, sondern für seine Hörer neue heilvolle Wirklichkeit setzt«⁴⁷⁾.

3. Der Verkünder der Basileia ist ein *Prophet*⁴⁸⁾. Aber in diesem Prophet-sein geht er nicht auf. Er unterscheidet sich grundlegend von dem, was sonst Prophetenart ist. Bei ihm gibt es keine Berufungsgeschichte und kein »so spricht der Herr« als Legitimation seiner Predigt. Er redet nie von einer Berufung. Bei ihm gibt es keine Spur von einer Selbstlegitimation, etwa mit Berufung auf Entrückungen und Gesichte, geheimnisvolle Offenbarungen der jenseitigen Welt und wunderbare Einblicke in Gottes Ratschlüsse, im Gegensatz zu den alttestamentlichen Propheten. Eine solche Rechtfertigung lehnt er im Bewußtsein um den Unterschied zwischen seiner Zeit und jeder prophetischen Vorzeit geradezu ab⁴⁹⁾.

⁴²⁾ L. Goppelt, Der verborgene Messias. In: H. Ristow – K. Matthiae, Der historische Jesus und der kerygmatische Christus. Beiträge zum Christusverständnis in Forschung und Verkündigung, Berlin 1961, 279; A. Polag, a.a.O., 37f., 59 und 121; G. Friedrich, Art. euangelizomai usw. in: ThW II, Stuttgart 1935, 725.

⁴³⁾ N. Walter, a.a.O., 329.

⁴⁴⁾ A. Polag, a.a.O., 86.

⁴⁵⁾ G. Bornkamm, a.a.O., 61.

⁴⁶⁾ H. Conzelmann, Art. Jesus Christus, a.a.O., 633.

⁴⁷⁾ N. Walter, a.a.O., 329. David Flusser (Jesus, Hamburg-Reinbek 1968, 87): »Er ist der einzige uns bekannte antike Jude, der nicht nur verkündet hat, daß man am Rande der Endzeit steht, sondern gleichzeitig, daß die neue Zeit des Heiles schon begonnen hat.«

⁴⁸⁾ Mk 8, 28 parr; Mt 21, 11; 21, 46 parr u. a.

⁴⁹⁾ Lk 11, 31f. par Mt 12, 41. 42; Lk 16, 16 par Mt 11, 12. 13; G. Born-

Vergleicht man Jesus mit anderen religiösen Gestalten der Geschichte, so fällt seine »eigentümliche Kargheit« (R. Guardini) auf⁵⁰). »Er redet nicht, wie wenn ein Visionär Verborgenes enthüllt, oder ein Erleuchteter und Durchgedrungener seine Erfahrungen mitteilt, sondern in ihm steht einer da, der sieht, wie das Dasein ist, und auf die Punkte hindeutet, auf die es ankommt. Ein wahrhaft Gesendeter und Befugter kommt aus der Sphäre der vorbehaltenen heiligen Wirklichkeit, tritt in die Welt und richtet in ihr ein Mal der Entscheidung auf«⁵¹).

4. Der Prophet der kommenden Gottesherrschaft ist zugleich ein *Rabbi*: Er legt das Gesetz aus, er verkündet den Willen Gottes im Gesetz, er lehrt in den Synagogen, er sammelt Jünger, er diskutiert mit anderen Schriftgelehrten in der Weise ihres Standes und unter der gleichen Autorität der Schrift. Aber dieser Rabbi unterscheidet sich wiederum erheblich von seinen Zunftgenossen, wenn seine Lehre nicht nur Auslegung eines autoritativ vorgegebenen heiligen Textes ist, wenn in ihm »die Wirklichkeit Gottes und die Autorität seines Willens unmittelbar da« ist und in ihm Ereignis wird, wenn er den Wortlaut des Gesetzes »an dem unmittelbar gegenwärtigen Willen Gottes« mißt⁵²).

5. Diesem eschatologischen Boten Gottes kommt eine erstaunliche *Überlegenheit* zu. Überlegen meistert er die Situation in der Begegnung mit den Menschen, während sein »Verhalten und Weg in schärfstem Kontrast zu dem« steht, »was die Menschen von ihm erwarten und für sich selbst erhoffen«⁵³). Souverän erkennt er die Gedanken der Menschen⁵⁴).

kamm, a.a.O., 51; vgl. A. Polag, a.a.O., 122f.; A. Vögle, Art. Jesus Christus, a.a.O., 929.

⁵⁰) R. Guardini, Die Offenbarung, a.a.O., 95.

⁵¹) Ebd.

⁵²) G. Bornkamm, a.a.O., 52 bzw. 51f. u. 88. D. Zeller (Die weisheitlichen Mahnsprüche bei den Synoptikern. Form- und motivgeschichtliche Untersuchungen zu den Mahnungen Jesu. Habil.-masch., Freiburg 1976) akzentuiert auch das neuartige Lehrer-Schüler-Verhältnis bei Jesus, wie es durch das weisheitliche Mahnwort vorausgesetzt wird (270. 277).

⁵³) G. Bornkamm, a.a.O., 53 bzw. 53f.

⁵⁴) Ebd. 54: »Man sollte die Stellen in den Evangelien, wo von diesem Sehen, Anblicken, Durchschauen Jesu die Rede ist, sich einmal zusammenstellen und

Die sich unmittelbar erweisende Überlegenheit Jesu nennen die Evangelisten seine »Vollmacht«⁵⁵). Sie gebrauchen diesen Terminus für seine Lehre wie auch für die Kraft seines heilenden Wortes. Darin ist »das ganze Geheimnis der Person und Wirkung Jesu, wie es der Glaube versteht, schon mitumschlossen«⁵⁶).

In dieser Vollmacht erhebt er den Anspruch, den absoluten Willen Gottes zu erkennen, zu offenbaren und in seiner Person zu repräsentieren, den im AT unvollkommen geoffenbarten Willen Gottes absolut zu offenbaren⁵⁷). So verfügt er souverän über das als Offenbarung des Willens Gottes anerkannte älteste Gesetz, kritisiert er die Reinheitsvorschriften⁵⁸) und die Ehegesetzgebung des Moses⁵⁹) und stellt sich damit über Moses, dessen Autorität sich kein Prophet widersetzen durfte, wenn er sich nicht als Lügenprophet erweisen wollte. Aus dieser Überlegenheit Jesu entwickelt sich der Konflikt mit den Schriftgelehrten und Pharisäern⁶⁰).

6. In der Basilea-Verkündigung kommt Jesus selbst eine *Schlüsselstellung* zu. In der Stellung des Menschen zu ihm und zu seiner Verkündigung entscheidet sich sein endzeitliches Schicksal⁶¹). Die Anerkennung Jesu und seiner Sendung als einer Sendung von Gott ist die grundlegende Forderung an das Volk⁶²), denn mit seinem

nicht sofort befürchten, dies sei ein sentimentales Ansinnen. In Wahrheit geht es hier um einen sehr charakteristischen Zug der geschichtlichen Gestalt Jesu, die von der Art seiner Verkündigung aufs genaueste bestätigt wird.«

⁵⁵) Vgl. Mk 1, 22 parr; Mt 7, 29; Lk 4, 32; Mt 8, 5ff. par Lk 7, 1ff.; G. Bornkamm, a.a.O., 54.

⁵⁶) Ebd.; vgl. A. Polag, a.a.O., 33: »Es ist ... heute weithin üblich, mit dem Wort ›Vollmacht‹ das für Jesus Eigentümliche, die Unableitbarkeit seines Anspruchs, zu bezeichnen.«

⁵⁷) Mt 5, 21ff.; Mk 7, 1ff. par Mt 15, 1ff.; Mk 10, 2ff. par Mt 19, 3ff.

⁵⁸) Mk 7, 14–23 par Mt 15, 10f.

⁵⁹) Mk 10, 2ff. par.

⁶⁰) G. Bornkamm, a.a.O., 89ff.; A. Vögtle, Art. Jesus Christus, a.a.O., 929 und 931.

⁶¹) P. Hoffmann, Studien zur Theologie der Logienquelle (NTA NF 8) Münster 1972, 86; A. Polag, a.a.O., 72–75.

⁶²) Ebd., 75f., 198: »... es gibt keine positive Entscheidung auf seinen Anruf ohne Gemeinschaft mit ihm, ohne Anerkennung seiner Schlüsselstellung im Basilea-Geschehen.« Ähnlich ebd., 194: Das Heil ist in eigentümlicher Weise mit der Person Jesu verbunden.

Auftreten setzt nach der Primärtradition der Logienquelle das endgültige Heilshandeln Gottes an seinem Volke ein, ein Geschehen, in dem Jesus mit seiner Sendung eine entscheidende Stellung einnimmt⁶³). Die Entscheidung für die Königsherrschaft Gottes fällt zusammen mit der Entscheidung für Jesus von Nazareth. Er rückt sich selbst in den Mittelpunkt des Heils und der Religion und deutet damit eindrucksvoll das Geheimnis seiner Person an. Er bindet an seine Person, er fordert und ermöglicht in einzigartiger Weise die persönliche Nachfolge. Solche Nachfolge entscheidet über das ewige Schicksal des Menschen⁶⁴). Die Krisis, die seine Person hervorruft, geht bis in die innersten Familienbände⁶⁵). Kurz: Mit seinem Wort bricht die Gottes Herrschaft an und an seiner Person fällt die letzte Entscheidung⁶⁶).

Daher versteht die Urgemeinde Jesus als *das* Wort Gottes an die Welt. Vor und in allen seinen Taten sieht sie ihn selbst als *die* Tat Gottes an der Welt, vor und in allen Geschichten sieht sie ihn selbst als *die* entscheidende und letzte Geschichte Gottes mit der Welt. Das wird mit den Hoheitsnamen angesprochen, worin Gott geehrt wird, der ihn erhöht hat⁶⁷).

7. Hinter dem Anspruch dieses Propheten steht in besonderer Weise die Autorität Gottes. Von Gott weiß er sich unvergleichlich geführt. In allem hat er den Bezug zu ihm. Die lebendige *Nähe* zu Gott ist der innerste Kern seines Wesens⁶⁸). Eine numinose Atmosphäre umgibt ihn⁶⁹). Die Vergegenwärtigung der Wirklichkeit Got-

⁶³) Ebd., 198. 172f.: »Die Bestätigung durch die Auferstehung ist überhaupt nur dann sinnvoll, wenn die vorösterliche Verkündigung die Behauptung einschloß, daß Jesus mit seinem Tun im Rahmen des Basileia-Geschehens eine Schlüsselstellung einnimmt und (trotz der Ablehnung des Volkes) auch weiterhin einnehmen wird«, denn »das prophetische Wort legitimiert sich (bereits) durch die Erfüllung« (ebd., 172).

⁶⁴) Mk 8, 38 parr.

⁶⁵) Lk 14, 26 par.; 9, 59–62 par.; Mt 10, 32–40; Lk 12, 2–9 par.; 12, 51–53 par.; 14, 27 usw.

⁶⁶) F. J. Schierse, Der unvergleichliche Anspruch Jesu. In: W. Kern – F. J. Schierse – G. Stachel (Hrsg.), Warum glauben?, Würzburg 1961, 220f.; G. Bornkamm, a.a.O., 145f.; A. Vögtle, Art. Jesus Christus, a.a.O., 929–931; A. Lang, a.a.O., 229f.

⁶⁷) G. Bornkamm, a.a.O., 173.

⁶⁸) F. Büchsel, a.a.O., 84f.; A. Kolping, a.a.O., 359.

⁶⁹) A. Lang, a.a.O., 241.

tes ist sein eigentliches Geheimnis⁷⁰). Er tritt in eine solche Nähe zu Gott, daß die Gegner ihm in johanneischer Sicht vorwerfen können, er mache sich selbst zu Gott⁷¹).

Unmißverständlich bekennt er sich zum Gesetz Gottes⁷²). Er denkt nicht daran, »Schrift und Gesetz aufzuheben und durch seine Botschaft zu ersetzen. Sie sind und bleiben die Bekundung des Gotteswillens. Aber dieser Wille Gottes ist für ihn so unmittelbar da, daß an ihm auch der Buchstabe des Gesetzes ... gemessen werden kann«⁷³).

Jesus betont die absolute Transzendenz Gottes, die ihrerseits aus der Weltüberlegenheit kommt und Weltüberlegenheit hervorbringt⁷⁴). Auch das Schreckliche und Unverständene wird bei ihm nicht zu einem Grund gegen Gott. In ihm gibt es keine Hiobsgedanken⁷⁵). Er lebt in der Nähe Gottes und sein Anliegen ist es, die Menschen zu einem Leben in der Nähe Gottes zu führen. Er empfindet die undiskutierbare Wirklichkeit Gottes in nicht überbietbarer Weise. Darauf konzentriert er alles. Das Erlebnis der Wirklichkeit Gottes, seine Gottunmittelbarkeit ist *das* Geheimnis seiner Person schlechthin – ein einzigartiges Phänomen in der Menschheitsgeschichte⁷⁶). M. Craveri⁷⁷) spricht nicht zu Unrecht von der »Theomanie« Jesu. Vielfach versteht man Jesus heute lediglich als Apostel der Nächstenliebe oder – noch falscher – der Mitmenschlichkeit. Das verfehlt den historischen Jesus. Dieser hat über die Nächstenliebe gesprochen und sie zentral gefordert, aber nur vor dem Hintergrund der undiskutierbaren Wirklichkeit Gottes⁷⁸). Diesen Gedanken

⁷⁰) A. Vögtle, Art. Jesus Christus, a.a.O., 927; G. Bornkamm, a.a.O., 56; A. Polag, a.a.O., 194 und 197.

⁷¹) R. Guardini, a.a.O., 79.

⁷²) Vgl. Mt 5, 17f.

⁷³) G. Bornkamm, a.a.O., 91; K. Jaspers, Die großen Philosophen I, München 1959, 204f.: »Jesu Leben scheint wie durchleuchtet von der Gottheit. In jedem Augenblick Gott nahe, gilt ihm nichts als Gott und Gottes Wille. Der Gottesgedanke steht unter keiner Bedingung, aber die Maßstäbe, die von dort sprechen, stellen alles andere unter ihre Bedingung.«

⁷⁴) K. Jaspers, Von der Wahrheit, München 1958, 692f.

⁷⁵) K. Jaspers, Die großen Philosophen, a.a.O., 194.

⁷⁶) A. Kolping, a.a.O., 358 und 697.

⁷⁷) M. Craveri, Das Leben des Jesus von Nazareth, Stuttgart 1970, 166.

⁷⁸) A. Kolping, a.a.O., 358: »... die Verkündigung Jesu wird zum Torso,

unterstreicht G. Bornkamm, wenn er feststellt⁷⁹): »Daß in Jesu Verkündigung die Liebe zu Gott unauswechselbar den Primat behält, sagt unmißverständlich die ganze Botschaft von der Herrschaft Gottes und der Ruf zum Gehorsam gegen seinen königlichen Willen. ›Niemand kann zwei Herren dienen‹ (Mt 6, 24) – das wird auch durch die Pflicht der Nächstenliebe nicht aufgehoben«.

8. Die Gottunmittelbarkeit Jesu erhält ihre spezifische Ausprägung durch die *Vater-Anrede*. Gott ist für Jesus der Herr, aber zugleich der gütige Vater. Jesus nennt Gott nicht einfach Vater, er verwendet vielmehr die für jüdisches Empfinden absolut anstößige familiäre Vateranrede »Abba«⁸⁰) – wohl mit Sicherheit eine ipsissima vox Jesu⁸¹) –, die aramäische Deminutivform, die ein besonderes Vertrauensverhältnis zum Ausdruck bringt⁸²). Die Anrede Gottes als Vater begegnet uns auch gelegentlich in anderen Religionen und im AT⁸³), aber nicht programmatisch und vor allem nicht in der Verkleinerungsform⁸⁴).

Jesus »hat so mit Gott geredet, wie das Kind mit seinem Vater, so schlicht, so innig, so geborgen. Das Abba der Gottesanrede Jesu enthüllt das Herzstück seines Gottesverhältnisses«, so J. Jeremias⁸⁵). Abba – Vater ist ein Wort Jesu, das die hellenistische Gemeinde in seiner aramäischen Urgestalt aus der ältesten Jesus-Tradition übernahm⁸⁶). Diese Anrede Gottes ist aber nicht banale selbstverständliche Vertraulichkeit, denn Gott bleibt für Jesus der Herr trotz der familiären Nähe⁸⁷).

wenn Gott zur Chiffre für das absolute Gebot der Mitmenschlichkeit verflüchtigt. Wer von Jesus historisch getreu sprechen will, muß von dem ausgehen, wie Jesus in jenem lebt und von jenem denkt, der alttestamentlich Jahwe, im neustamentlichen Griechisch (und bis auf unsere Tage) ›Gott‹ heißt.«

⁷⁹) G. Bornkamm, a.a.O., 101.

⁸⁰) J. Jeremias, Abba. In: Ders., Abba, Studien zur neustamentlichen Theologie und Zeitgeschichte, Göttingen 1966, 15–67, hier bes. 63.

⁸¹) A. Kolping, a.a.O., 375f.; N. Walter, a.a.O., 332; A. Polag, a.a.O., 59f.

⁸²) Ebd.

⁸³) Im AT insgesamt nur 15mal.

⁸⁴) G. Bornkamm, a.a.O., 114–118.

⁸⁵) J. Jeremias, a.a.O., 63.

⁸⁶) Rö 8, 15; Gal 4, 6.

⁸⁷) Vgl. die Königsherrschaftspredigt! A. Kolping, a.a.O., 359. 696–698. 367. 376. 369. 374. 357–371; G. Bornkamm, a.a.O., 118.

Jesus will die Jünger in irgendeiner Weise an seinem Gottesverhältnis teilhaben lassen, schon jetzt, nicht erst in der eschatologischen Vollendung. Er faßt sich jedoch in der Vateranrede nie mit ihnen zusammen. Er gibt ihnen Anleitung zum Beten, beteiligt sich aber selbst nicht an ihrem Beten. In Q findet sich der Ausdruck »euer Vater« wahrscheinlich an 6 Stellen, mit Sicherheit Lk 6, 36 und 12, 30 par Mt. Darin könnte man eine besondere Gottesbeziehung Jesu in Abgrenzung von jener der Jünger angedeutet finden⁸⁸⁾.

Aus dem innigen Verhältnis Jesu zu seinem Vater folgt als entscheidende Haltung sein Gehorsam. Das wird besonders deutlich in seinem Sterben. Er geht weder demonstrativ noch empört in den Tod. Er wehrt sich nicht, er flieht nicht, er nimmt aber auch nicht in Märtyrer-Leidenschaft den Tod auf sich. Sein Sterben ist vielmehr ein gehorsames Gehen ins Dunkel⁸⁹⁾.

9. Jesu Bemühung ist nicht nur direkt auf Gott gerichtet, ihn interessiert auch das *menschliche Alltagsleben*, insbesondere das Verhältnis des Menschen zu seinem Mitmenschen in den mannigfachen Situationen und Verhältnissen. Seine prophetische Verkündigung wird ergänzt durch weisheitliche Mahnsprüche. Die Einheit von Heilbotschaft und ethischen Geboten wird nicht ausdrücklich reflektiert, aber stets vorausgesetzt. Im Alltagsleben gilt es, den Willen Gottes zu erfüllen und seine heiligen Forderungen zu befolgen⁹⁰⁾.

Es ist charakteristisch, daß der größte Teil der Logien, die auf Jesus zurückgehen, ethischer Natur ist. Die Zahl der Mahnworte, die sich an die 2. Person im Plural wenden, ist größer als die der singularischen, die der traditionellen Form der älteren Weisheitsliteratur entsprechen. Erstere scheinen überwiegend oder im Kern auf Jesus zurückzugehen. Die Schwerpunkte der Mahnsprüche Jesu sind der Bezug zum Nächsten als Hauptanliegen, die Haltung des Vertrauens zu Gott, die Gefahren, die die Lebenssicherung mit sich bringt⁹¹⁾.

⁸⁸⁾ A. Polag, a.a.O., 60f. und 67; vgl. G. Bornkamm, a.a.O., 118; A. Vögtle, Art. Jesus Christus, a.a.O., 931.

⁸⁹⁾ M. Dibelius, a.a.O., 33f.

⁹⁰⁾ A. Kolping, a.a.O., 397 und 699; D. Zeller, a.a.O., 278.

⁹¹⁾ Ebd., 291. 227–229. Den »Sitz im Leben« der weisheitlichen Mahnsprüche

Es gibt bei Jesus keine »programmatische Revolution auf dem Felde der sittlichen und sozialen Maßstäbe«⁹²). Er akzeptiert die alttestamentliche Ethik (Lk 16, 27–31) und hält die moralischen Forderungen des Alten Bundes aufrecht, aber ihm genügt nicht der Wortlaut des Gesetzes. Er lenkt den Blick auf das ursprüngliche Gebot (Mk 10, 2–9 par Mt 19, 3–9), um dessentwillen er die Thora und ihre Auslegung notfalls kritisieren kann, und fordert die absolute Lauterkeit der Gesinnung⁹³).

Jesu innerste Intention ist »die absolute Wahrhaftigkeit und Echtheit der subjektiven Handlungsmotive«, die »uneingeschränkte Anerkennung der Sachgebiete, wie Gott sie haben will«⁹⁴). Daher predigt er »Ehrlichkeit vor Gott, die auf alle Geltung vor den Menschen verzichtet; denn Rühmen des Menschen wäre Unwahrheit gegenüber Gott, dem allein Ruhm gebührt«⁹⁵).

Die absolute Wahrhaftigkeit erfordert die Abkehr von der Ichsucht, die das Verlangen des Menschen nach Selbstbehauptung zum Maßstab macht. Eine Anthropologie, die die sündhafte Sucht des Menschen, sich zu behaupten, übersieht, verfehlt das Wesen des Menschen. Die biblische Umkehrforderung meint die Hinwendung des Menschen zur Sachhaftigkeit bzw. zum Grund aller Sachen, zu Gott. Jesus fordert diese Hinwendung mit einer Reinheit, die durch nichts behindert wird, weder durch öffentliche Sitten und Gebräuche, noch durch einen tabuisierten kultischen Ritualismus, noch durch das verschlagene Herz des Menschen, und lebt sie selbst in radikaler Konsequenz. Bei ihm finden wir nichts von unsachlicher Selbstbehauptung⁹⁶).

Jesu versteht Zeller komplementär zu dem seiner Verkündigung, seiner prophetischen Botschaft (228). Ähnlich A. Polag, a.a.O., 76f.

⁹²) G. Bornkamm, a.a.O., 73.

⁹³) K. H. Schelkle, *Theologie des NT II*, Düsseldorf 1973, 40f. und 43f.; A. Kolping, a.a.O., 378 und 704f.; G. Bornkamm, a.a.O., 73; P. Lengersfeld, *Tradition innerhalb der konstitutiven Zeit der Offenbarung*. In: *Mysterium Salutis I*, Einsiedeln 1965, 239–287, hier 267f.; K. Jaspers, *Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung*, München 1963, 81.

⁹⁴) A. Kolping, a.a.O., 700.

⁹⁵) M. Dibelius, a.a.O., 92.

⁹⁶) A. Kolping, a.a.O., 700f.; F. Büchsel, *Die Offenbarung Gottes*, Gütersloh 1938, 91: Für Jesus ist der Mensch nicht dazu da, daß er sein Selbst entfaltet,

Die tiefste Ehrlichkeit des Menschen vor Gott ist die Wurzel seiner Radikalisierung der einzelnen ethischen Forderungen. Sie greift besonders tief in das zwischenmenschliche Leben ein. Weil der Mensch nach Gottes Bild geschaffen und ihm ähnlich ist (Gn 1, 26), ist alles um des Menschen willen gemacht. Wenn Jesus von dem Nächsten spricht, so geht es ihm übrigens ganz praktisch um den lebendigen konkreten Menschen, um den, der räumlich oder begegnungsmäßig nahe ist. Das Gebot der Nächstenliebe reicht dann bis zur Feindesliebe⁹⁷⁾.

Im menschlichen Alltagsleben geht es Jesus also um den Willen Gottes. Gerade Jesu Auslegung des Willens Gottes, die im Ernstfall äußerst provozierend ist, erscheint der Gemeinde überlieferenswert, nicht etwa sein humanes und soziales Wirken⁹⁸⁾.

Man möchte Jesus heute eine romantische Vorliebe für die »Unterwelt« zuschreiben und ein Pathos, »das die Grenzen von Gut und Böse verrückt, Schuld entschuldigt und Gerechtigkeit zur Karikatur macht«. Das ist historisch nicht möglich⁹⁹⁾. Jesus hat sich mit den »Zöllnern und Sündern«¹⁰⁰⁾ nicht gemein gemacht. Ihm ging es um ihre Rettung. Er hat sich nicht mit ihnen solidarisiert, sondern sie zu sich emporgehoben entsprechend dem Markus-Wort: »Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken« (Mk 2, 17). Er nimmt den Sünder als Besserungswilligen, nicht als gegen die Ordnung Gottes willentlich Verstoßenden auf. Er sitzt nicht nur mit »Zöllnern und Sündern« zu Tisch, sondern läßt sich auch gelegentlich von Pharisäern einladen. Seine Botschaft gilt allen¹⁰¹⁾.

daß er sich auslebt, sondern daß er Gott dient. Solange der Mensch sich selbst lebt, liebt er nicht. In der Liebe liegt der Wert des Menschen.

⁹⁷⁾ A. Kolping, a.a.O., 700–702.

⁹⁸⁾ Mk 7, 9ff. par Mt 15, 3–6; Mk 10, 5ff. par Mt 19, 4ff.; Lk 6, 27ff. par Mt 5, 44ff., vgl. o. A. 34. N. Walter, a.a.O., 333: Die Gemeinde überlieferte »sein Wort, daß Gottes gutem Willen da die Ehre gegeben wird, wo ein unter die Räuber Gefallener so behandelt wird, wie es die Beispielgeschichte Lk 10, 30–37 schildert, daß es Gottes heiligem Willen entspricht, wenn ein Mensch seinen Nächsten »liebt wie sich selbst« (Mk 12, 31)«, aber nicht Taten der Menschlichkeit, die Jesus etwa gewirkt hat.

⁹⁹⁾ G. Bornkamm, a.a.O., 72.

¹⁰⁰⁾ Zöllner waren nicht ausgebeutete und benachteiligte Glieder der Gesellschaft, eher Erpresser und Ausbeuter; vgl. N. Walter, a.a.O., 333.

¹⁰¹⁾ G. Bornkamm, a.a.O., 72f.; A. Kolping, a.a.O., 702.

Es ist zumindest fraglich, ob Jesus den Armen und Benachteiligten ihr Los in finanzieller oder rechtlicher Hinsicht erleichtern wollte oder konnte. Darin sah die Überlieferung jedenfalls nicht den Kern seines Wirkens. Das wird Mk 14, 7 (par Mt 26, 11 – Joh 12, 8) und Lk 12, 14 deutlich. Die Gemeinde überlieferte aber seinen Heilruf an die Armen (Lk 6, 20f.) und hielt damit fest, »daß Jesus ihnen anderes zu bringen hatte als das, was edle Menschenfreunde als einzelne oder in Gruppen organisiert für die Armen erreichen wollten und erreicht haben. Jesus brachte ihnen das Heil Gottes, die gute Nachricht, daß sie – wie immer auch ihr sozialer Status und ihr Prestige vor den Menschen beschaffen waren – von Gott als seine Kinder geliebt und angenommen seien«¹⁰²).

Der historische Jesus ist kein Sozialreformer. Ihm geht es um die Basileia und die Metanoia. Gegenüber dem Anspruch der Königsherrschaft Gottes tritt alles andere in den Hintergrund¹⁰³).

Jesus sucht nicht »die erzwungene Kooperation, sondern das Herz des Menschen«, so Eduard Schweizer¹⁰⁴). Er will Freiheit, nicht Zwang¹⁰⁵), die ethische Veränderung des Menschen. Er appelliert an das menschliche Gewissen im Angesicht Gottes, an die Verantwortung des einzelnen. Für Jesus ist alle Unmenschlichkeit im Herzen des Menschen verwurzelt. Die Veränderung des einzelnen ist die Voraussetzung für eine humane Veränderung der Welt. Das charakterisiert geradezu die Jesus-Bewegung im Gegensatz zu den heutigen Weltverbesserungsplänen. Damit soll nicht gesagt sein – das sei eigens betont –, daß das Bemühen um wohl verstandene sozial-reformerische Veränderung sich nicht auch auf Jesus berufen könnte. Sie liegt vielmehr ganz in seinem Horizont, sofern seine innerste Ab-

¹⁰²) N. Walter, a.a.O., 334.

¹⁰³) K. Jaspers, *Die großen Philosophen*, a.a.O., 100; R. Schnackenburg, in: H. Spaemann (Hrsg.), *Wer ist Jesus von Nazareth – für mich? Hundert zeitgenössische Zeugnisse*, München 1974, 19 und 21. Jesus scheint nach einigen Textzeugen gar »eine bestimmte Resignation bezüglich der Veränderbarkeit dieser Welt gehabt zu haben«. So W. Beilner, *Der Weg zu Jesus, der Verkündiger und der Verkündigte*. In: A. Paus (Hrsg.), *Die Frage nach Jesus*. Graz 1973, 99, mit Hinweis auf Mt 13, 24–30; Lk 16, 8; Mk 14, 7.

¹⁰⁴) E. Schweizer, *Zum Sklavenproblem im Neuen Testament*. In: *EvTh* 32, 1972, 502–506, hier 505.

¹⁰⁵) Ebd. 505f.

sicht ja auf das Echte und Naturnotwendige, das Schöpfungsgemäße gerichtet ist¹⁰⁶).

10. Wenn von dem Anspruch Jesu die Rede ist, so dürfen die Wunder Jesu nicht unerwähnt bleiben. Sie unterstreichen die Außerordentlichkeit und Rätselhaftigkeit seiner Gestalt und bestätigen damit seinen Anspruch, der entscheidende Bote Gottes für die Menschheit zu sein. Mag auch die Historizität vieler im NT als wunderbar berichteter Vorgänge im einzelnen nicht nachzuweisen sein, so hat Jesus doch mit Sicherheit wunderbare Taten gewirkt. Trotz des unverkennbaren formenden Anteils der Überlieferung lassen sich die Wunder Jesu nicht überhaupt als späterer Zusatz ausscheiden. In den Evangelien sind sie als wesentlicher Bestandteil der Verkündigung Jesu bezeugt, von nicht anfechtbaren Jesusworten vorausgesetzt¹⁰⁷) und auch von den talmudischen Quellen nicht bestritten¹⁰⁸). In den ältesten Missionspredigten des Petrus wird die göttliche Sendung Jesu nicht durch den Hinweis auf die Wahrheit seiner Lehre begründet, sondern auf die Taten Gottes, die sein Wirken begleiten und seinen Anspruch bezeugen¹⁰⁹). Es ist nicht zu bezweifeln, so Bultmann¹¹⁰), daß Jesus Kranke geheilt und Dämonen ausgetrieben hat. Das I. Vaticanum sieht in den Wundern *signa certissima divinae revelationis*¹¹¹).

Im Kontext des Neuen Testaments sind die Wunder Jesu nicht bloße Machterweise Gottes, sondern Tatoffenbarungen, manifestieren die »in Gottes Kraft gewirkten heilenden und helfenden ›Machttaten‹ . . . als der sprechendste und verpflichtendste (Mt 11, 20ff. par) Ausdruck des göttlichen Heilswillens . . ., daß die bislang nur verheißene Gottesherrschaft jetzt tatsächlich als erlösende Macht in Aktion tritt, die Entmachtung Satans und seiner Helfershelfer . . .

¹⁰⁶) A. Kolping, a.a.O., 703f. 379; N. Walter, a.a.O., 334. Anders etwa D. Savramis, Jesus überholt seine Mörder. München 1973, bes. 15–20. S. meint, Jesus habe es gewagt, den Status quo zwecks Erneuerung der Gesellschaft in Frage zu stellen, ihm sei es um die Zerstörung der sozialen, politischen und religiösen Ordnung gegangen, um die Einführung einer humanen Gesellschaftsordnung.

¹⁰⁷) Mt 11, 4f. 20ff. par; 8, 7f. par; Mk 3, 23ff. parr.

¹⁰⁸) A. Vögtle, Art. Jesus Christus, a.a.O., 926.

¹⁰⁹) Apg 2, 22; 10, 38.

¹¹⁰) R. Bultmann, Jesus. Tübingen 1961 (1926), 146.

¹¹¹) DS 3009.

beginnt (Lk 10, 17ff.; 13, 10ff.; Mk 3, 23ff.)¹¹²). Jesu Kommen bedeutet einen tödlichen Angriff auf die Macht Satans (Lk 11, 21. 22). Seine Machttaten sind alarmierende Zeichen, die zur Umkehr rufen, die die Basileia Gottes bei den Menschen wirksam werden lassen, ihren Anbruch anzeigen und bezeugen, damit aber Gottes Herrlichkeit aufleuchten lassen und Jesu Sendung bestätigen¹¹³).

Jesus betrachtet und fordert den Glauben an die in ihm wirksame Vollmacht (*exousia*) als Vorbedingung für seine Heilungswunder¹¹⁴). Er weist Wunderforderungen zurück, die dem Wunsch nach Sensation entspringen¹¹⁵). Er wirkt keine Schau- und Überwältigungswunder¹¹⁶). Er will die freie Entscheidung des Menschen nicht überflüssig machen, sondern ermöglichen und rechtfertigen. Wo man sich gegen ihn entschieden hat, wirkt er keine Wunder¹¹⁷). Aber der die Forderung des Glaubens stellt, erweist sich und sein Wort als glaubwürdig¹¹⁸).

Wichtiger als die Wunder, die Jesus gewirkt hat, ist jedoch das Wunder seiner Persönlichkeit, die Quelle der einzelnen Machttaten, jenes Wunder, worauf die einzelnen Machttaten die Jünger immer neu zurückverwiesen, das Wunder seines Lebens und seiner Lehre: die Hingegebenheit an seine Botschaft und sein Werk, der Inhalt seiner Verkündigung, die Tiefe seines Wissens, seine Unbeirrbarkeit und Sicherheit, seine Überlegenheit, seine Vollmacht in Wort und Tat, sein beispielloses Hoheits- und Sendungsbewußtsein, seine einzigartige Gottunmittelbarkeit, seine ethische Höhenlage, seine absolute Lauterkeit¹¹⁹), wodurch er sich wesentlich von den religiösen Genien der

¹¹²) A. Vögtle, Art. Jesus Christus, a.a.O., 926; A. Polag, a.a.O., 119.

¹¹³) Mt 12, 28 par Lk 11, 19; Mt 11, 4f. par Lk 7, 22; A. Polag, a.a.O., 41 und 43.

¹¹⁴) Mk 5, 34 par Mt 9, 22-Lk 8, 48; Mk 5, 36 par Lk 8, 50; Mk 9, 23; 10, 52 par Lk 18, 42.

¹¹⁵) Lk 23, 8; Mt 12, 39 par Lk 11, 29f.

¹¹⁶) Mk 8, 11f. par Mt 16, 1ff.

¹¹⁷) Mk 6, 5 par Mt 13, 58; Lk 16, 31.

¹¹⁸) A. Vögtle, Art. Jesus Christus, a.a.O., 926; ders. Art Wunder. In: LThK X, Freiburg 1965, 1258f.; A. Lang, a.a.O., 251f.

¹¹⁹) A. Polag (a.a.O., 197) unterstreicht das drängende Element in dem Sendungsauftrag Jesu, die Eigentümlichkeit seines Gottesverhältnisses, die Sicherheit der Gerichtsaussage und die Fähigkeit zur Heilzusage in letztgültiger Form.

Geschichte unterscheidet. Die rätselhafte Persönlichkeit Jesu läßt die Menschen, die ihr begegnet sind oder sich mit ihr beschäftigen, aufhören. Einzigartig in der Geschichte der Menschen ist aber nicht nur die Persönlichkeit Jesu, sondern auch das, was aus seinem Wirken geworden ist.

Karl Jaspers erklärt: »Gegner und Freunde waren ergriffen«¹²⁰). »Die Menschen folgten ihm schwärmerisch«¹²¹). Milan Machoveč hebt den Zauber der Persönlichkeit Jesu hervor, den besonders das Johannes-Evangelium eingefangen habe¹²²). Ebenso nachdrücklich erinnert er an die einzigartige Entfaltung des Wirkens Jesu nach seinem Tode, wenn er feststellt: »Alles das, was geschehen ist, als dieser Mann nicht mehr Galiläa und Judäa durchzog, was dann ›in seinem Namen‹ . . . zu geschehen begann, hat inzwischen nach Umfang und Intensität in der Geschichte keine Analogie«¹²³).

Der Kern des fundamentaltheologischen Beweises der *Demonstratio christiana* liegt, heute nicht anders als früher, in dem Hinweis auf die außergewöhnliche Gestalt Jesu, auf seine geistige und sittliche Vollkommenheit, auf das intellektuelle und moralische Wunder seiner Persönlichkeit. Neu ist, daß das heute angesichts detaillierterer Kenntnisse über die Geschichte Jesu von Nazareth, über das Werden des Christentums und die Entstehung der neutestamentlichen Schriften geschieht.

Bei aller Skepsis gegenüber den Evangelien als geschichtlichen Quellen ist die Außergewöhnlichkeit und Rätselhaftigkeit der Persönlichkeit Jesu von Nazareth, der Art und Weise, wie er seinen Anspruch, das letztentscheidende Wort Gottes an die Menschheit zu sein, an dem sich Heil und Unheil des Menschen entscheiden, lebt, nicht zu be-

¹²⁰) K. Jaspers, *die großen Philosophen I*, a.a.O., 208.

¹²¹) Ebd. 197; vgl. W. G. Kümmel, *Kirchenbegriff und Geschichtsbewußtsein in der Urgemeinde und bei Jesus*, *Symb. Bibl. Ups.* 1943, 27: »Nicht die Lehre Jesu, sondern die Person Jesu als des verborgenen Messias-Menschen und als des Auferstandenen ist geschichtlich die Wurzel der Kirche.« Zit. nach L. Goppelt, *Die apostolische und die nachapostolische Zeit* (K. D. Schmidt u. E. Wolf, Hrsg., *Die Kirche in ihrer Geschichte*, Bd. I, Lief. A), Göttingen 1966, 9f.

¹²²) M. Machoveč, *Jesus für Atheisten*, Stuttgart 1972, 244f.

¹²³) Ebd. 32.

streiten¹²⁴). Diese Außergewöhnlichkeit und Rätselhaftigkeit verweist uns in einzigartiger Weise auf Gott. Besonders eindrucksvoll ist Jesu innere Verbundenheit mit diesem Gott, der alles beherrschende Zug seines Wesens. Von daher führt die Brücke zu dem urkirchlichen Bekenntnis: Jesus ist der Kyrios.

¹²⁴) Gerade die Unmöglichkeit, eine Biographie oder nur eine genaue Chronologie des Lebens Jesu zu erstellen, spricht nach A. Vögtle (Art. Jesus Christus, a.a.O., 924) für die Tendenzlosigkeit der Überlieferung.